

E. Chronik des Gymnasiums.

Am 20. April 1846 wurde das neue Schuljahr eröffnet. — Im Monat Mai revidirte der Königliche Schul- und Regierungsrath, Herr Dr. Lange, Ritter ic., das Gymnasium. — Am 15. October feierte die Anstalt in ihrem Hörsaale das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs mit Gesang und nachstehender Rede:

Wenn es eine der schönsten Pflichten einer öffentlichen Lehranstalt ist, die heilige Flamme der Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit an das Herrschergeschlecht, welches den Thron schmückt, im Herzen ihrer Zöglinge zu nähren und zu pflegen, so können wir das heutige Fest nicht schöner und würdiger begehen, als wenn wir die Treue, die wir dem Vaterlande, unserm Könige, unserm allergnädigsten Herrn gelobt haben, ins Herz der uns umgebenden Jugend einpflanzen und der hohen Tugenden gedenken, durch welche das preussische Volk zu der Höhe seiner gegenwärtigen Macht empor gestiegen ist. Denn will ein Volk seine Mission auf Erden erfüllen und unvergängliche Dauer im Leben der gesammten Menschheit erringen, so kann es nur geschehen, wenn es die angestammten Tugenden durch Erziehung und Unterricht von Geschlecht zu Geschlecht fortbildet und immer herrlicher entfaltet. Fragen wir indeß, welche Tugenden es sind, auf denen Preussens Macht und Größe beruhen, so können wir hierüber nicht in Ungewissheit sein; denn der König selbst hat sie am Tage der Huldigung dem versammelten Volke mit Namen genannt, nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und Wahrheit, Vorwärtsschreiten in Alters-Weisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft.

Betrachten wir die Bestrebungen der Gegenwart, so kann es uns nicht entgehen, wie eine neue Epoche menschlicher Entwicklung in unserm Volke sich vorbereitet, und eine neue Zeit in neuen Formen sich zu gestalten beginnt; überall, wohin wir auch schauen mögen, auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit regen und bewegen sich neue Kräfte, welche mit den alten Gewohnheiten des Lebens in den Kampf treten. Fortschritt ist das allgemeine Loosungswort, Fortschritt die Parole der Gegenwart, ein großes, gewichtiges Wort, selten verstanden, selten seinem wahren Inhalte nach begriffen. Treuen wir uns einerseits der jugendlich-frischen Kraft, mit welcher die europäische Menschheit vorwärts strebt, so können wir uns andererseits nicht die Gefahren verbergen, von denen jeder Uebergang aus einer Entwicklungs-epoche in die andere begleitet ist. Denn wie die Entwicklungsstufen organischer Körper mancherlei Krankheiten unterworfen sind, so sind es auch die historischen Uebergänge im Leben der Völker. Vorwärtsschreiten in Alters-Weisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft, so lautet das königliche Wort. Erwägen wir daher heute den Sinn des Wortes „Fortschritt“, hinschauend auf die Natur, das Leben der Menschheit und das Werden des Reiches Gottes auf Erden.

Das Wort „Fortschritt“ hat für die denkende Betrachtung nur dann einen Sinn, wenn sich damit die Vorstellung eines Zieles verbindet, zu welchem fortgeschritten wird: ein Fortschreiten ins Unendliche entflieht dem menschlichen Denken, weil es an einer Bestimmtheit fehlt, ohne welche das Denken nicht möglich ist. Das Ziel ist aber immer das zuerst bewegende und bestimmende Princip für das Fortschreitende, es ist die Grenze und das Begrenzende zugleich, die positive wie negative Macht für jedes Werden

und jede Entwicklung. So ist es im Reiche der Natur, so im Reiche des Geistes. In den mannigfaltigsten Formen und Gestalten offenbart die Natur den Reichthum ihres innern Lebens. Jedes ihrer Wesen strebt einerseits nach Vollendung in eigenthümlicher Kraft und Schönheit, andererseits dient es als Mittel dem Zwecke des Ganzen. Indem es sich seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß vollendet, schreitet es in seiner Entwicklung vorwärts und entfaltet sein Dasein nach Maaß und Gesetz; weicht es aus seiner geordneten Bahn, so findet es alsbald seinen Untergang. Als Mittel dem Ganzen dienend wird es zwar seinem Wesen nach aufgehoben, aber zugleich in eine höhere Ordnung des Daseins aufgenommen. Und so findet auch da ein Fortschritt Statt, wo wir bloß Tod und Untergang wahrzunehmen meinen. Eingeschlossen in den Ring des Ewigen kehren alle organische Wesen in ihren Ursprung zurück; im Wechsel der Geschlechter feiert die Natur ihr unsterbliches Leben. Es welken die Blätter, es fallen die Blüten, wenn die Früchte reifen, es erstirbt der Halm unter der Last der reisenden Aehre; doch der Saamen, welchen in still verborgener Wirksamkeit die Pflanze zur Reife gebracht hat, trägt in sich die positive Möglichkeit eines neuen Lebens. Das Höchste und Letzte jedoch, was alle Naturwesen zu erfüllen und zu vollbringen streben, ist das ursprüngliche Schöpferwort, der göttliche Gedanke. Mit ihm und durch ihn ist allen Naturdingen Maaß, Ziel und Gesetz geordnet, in welchem sie wachsen, blühen, gedeihen und sich vollenden. Bestimmt, den Geist aus ihren Banden zu entlassen, wird die Natur zum Mittel für ein Anderes, welches höher ist als sie selbst, nämlich: für den freien, sittlichen Geist, für die Intelligenz.

Betrachten wir demnach den Fortschritt nach seinen wesentlichsten Bestimmungen im Leben der Menschheit. Wenn alle Naturwesen nur als Mittel für höhere Zwecke zu betrachten sind, so ist dagegen der Mensch als sittliches Wesen Selbstzweck und zum Genuß der Freiheit erkoren. Durch Erziehung und Unterricht, mit Freiheit, Einsicht und Bewußtsein hat er sich zu dem zu bilden und zu erheben, was er sein soll, während die Natur mit blinder Nothwendigkeit ihre Wesen zur Vollendung führt. Ja, was noch mehr ist, die Natur an und für sich unschuldig, wird für ihn eine Macht des Verderbens und des Bösen, sobald er nicht seine höhere geistige Bestimmung ergreift und sich entgegenkämpfend aus ihren Banden zu befreien strebt. Doch welches ist diese Bestimmung? Zuerst müssen wir bemerken, daß es für alle Menschen insgesammt nur ein und dieselbe Bestimmung, ein und dasselbe Ziel des Strebens geben könne, sobald nämlich der Begriff der Menschheit ein und derselbe ist. Anatomische und physiologische Untersuchungen haben längst nachgewiesen, daß die sogenannten Menschenrassen nicht Arten eines Genus, wie man fälschlich behauptet hatte, sondern Formen einer einzigen Art sind; auch versichern Reisende, selbst bei den rohesten Völkerstämmen Empfänglichkeit für menschliche Bildung gefunden zu haben. Alexander von Humboldt sagt in seinem Kosmos: „Es giebt bildsame, höher gebildete, durch geistige Kultur veredelte, aber keine edlere Völkerstämme, alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt, zur Freiheit, welche in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatsleben bei dem Genuß politischer Institutionen der Gesamtheit als Berechtigung zukommt.“ Ist nun das gesammte Menschengeschlecht nur ein Stamm, so kann es auch nur ein und dieselbe Bestimmung haben, oder vielmehr umgekehrt, weil es ein und dieselbe Bestimmung hat, so bildet es ein in sich geschlossenes Ganze und ist berufen zur Erreichung ein und desselben Zweckes. Dieser Zweck und diese Bestimmung kann nun keine andere sein, als die der

Menschheit selbst, nämlich: die Menschlichkeit, die Humanität. Denn jedes Ding, jedes Wesen soll und kann nur das werden, wozu es ursprünglich bestimmt ist. Ursprünglich bestimmt ist aber der Mensch als solcher zur Verwirklichung der Ideen des Sittlichen, des Wahren und des Schönen, sowohl in sich selbst, als auch durch seine Thätigkeit nach außen, und diese Verwirklichung nennen wir eben Humanität, zum Unterschied von der Bestialität. Nach außen hin werden diese Ideen verwirklicht im Staate als einem sittlichen Ganzen, in der Wissenschaft die Idee des Wahren, in der Kunst und deren Werken die Idee des Schönen. Die Realisirung dieser Ideen ist demnach die Aufgabe, welche die gesammte Menschheit als solche zu lösen hat und jeder Fortschritt in Wissenschaft, Kunst und staatlichem Leben muß nach demselben als dem allgemeinsten Maaßstabe gemessen werden. Obwohl von einander begrifflich verschieden, sind sie doch ihrem Wesen nach ein und dasselbe: findet die eine sich ein, so werden bald ihr die andern folgen, und entfernt sich die eine von ihnen, so verschwinden auch bald die andern. Im Wechsel der Dinge sind sie das Bleibende und Beharrliche, nicht von heute und gestern, nicht nach menschlicher Willkühr erdichtet und erfonnen, sondern von Gott selbst als unwandelbare Principien für die Entwicklung und den Fortschritt der gesammten Menschheit bestimmt und gesetzt. Nach Licht, Recht und Wahrheit strebend vollendet der Mensch sein eigenes Wesen, und indem er sich selbst vollendet, bringt er aus sich das Wahre, Edle und Schöne hervor.

Da jedoch der allgemeine Begriff der Menschheit sich in verschiedenen Volksstämmen und Nationalitäten darstellt, so hat jede Nation die Aufgabe, denselben in besonderer, eigenthümlicher Form nach Verhältniß individueller Anlagen und anderer localer und historischer Bedingungen zu entwickeln und zu entfalten. So haben die Griechen vorzugsweise die Schönheit herausgebildet, die Römer die Idee des Staates, die Deutschen die Idee der Wissenschaft. Das Individuum gehört seiner Nation an und kann sich nur in der Form der Nationalität, der es angehört, zum Begriffe der Menschheit erheben und gestalten. Von der Einheit Gottes umfaßt, ist die Natur ein geordnetes Ganze, in welchem die mannigfaltigen, sich scheinbar widerstrebenden Kräfte zur harmonischen Einheit verbunden sind. Von der Einheit Gottes umschlossen, ist ebenfalls die Menschheit ein großes, wohlgeordnetes Ganze: überall Einheit in der reichsten Mannigfaltigkeit, überall Harmonie in dem scheinbaren Kampfe der mannigfaltigen Interessen der Völker und der Individuen. Nähern sich die Völker dem Ziele ihrer eigenthümlichen Bestimmung, so schreiten sie vorwärts; weichen sie davon ab, so laufen sie Gefahr, ihren Untergang zu finden. Es ist daher die schwierige Aufgabe eines Staatsmann's, das vielgegliederte, in Gegensätzen sich fortbewegende Leben seines Volks auf dem von der Natur bestimmten Wege in eigenthümlicher Gestaltung zum allgemeinen Ziele der Menschheit hinzuleiten.

Schauen wir auf die Gegenwart, so wird uns nicht der große Fortschritt entgehen, welcher in neuerer Zeit zur allgemeinen Menschenbildung, zur Verbrüderung des ganzen Menschengeschlechts gemacht worden ist. Ueberall fallen die Schranken, welche sonst die Völker von einander trennten, und was die Züge eines Alexander des Großen, was die Weltherrschaft der Römer, und was selbst, wenn auch bewußtlos, den Zügen anderer Eroberer zum Grunde lag, nämlich: die Verbindung der Völker unter einander und mit einander; das wird gegenwärtig auf friedlichem, den Forderungen der Menschlichkeit angemessenem Wege erreicht. Eben so erfreulich ist es, zu bemerken, wie bei dem Streben nach

allgemeiner Menschenbildung die Völker dennoch sich ihre Nationalität zu bewahren und zu sichern suchen, wie namentlich das deutsche Volk sich in seinen verschiedenen Stämmen als Ein Volk, Eine Nation zu betrachten beginnt. Denn die Verschiedenheit der Nationalitäten bedingt nicht blos den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des ideellen Lebens, sondern hält auch die Menschheit in unablässigem Streben nach Vollendung. Doch wenn die Natur ihr Werk nach innerer Nothwendigkeit und bewusstlos vollendet, so erfüllen dagegen die Völker ihre Mission mit Freiheit und Bewußtsein. So lange ihr jugendliches Alter dauert, so lange scheint ein Genius über ihrem Leben zu wachen und ihr Führer zu sein; doch wenn sie anfangen mündig zu werden, so verläßt er sie und weist sie auf ihr eigenes Selbst zurück. Dies geschieht mit dem Erwachen der Reflexion, mit der Frage nach dem Grunde. Diese Frage gehört eigentlich der Wissenschaft an und kann nur auf wissenschaftlichem Boden gelöst werden; dringt sie jedoch in die Masse des Volks ein, so kann es nicht fehlen, daß man überall fragt, weshalb man dies oder jenes thut, an dies oder jenes glauben, dieser oder jener Auctorität folgen solle. Noch lange wird es indeß dauern, bevor die Masse des Volks den wahren Grund von Allem wird einsehen lernen. Socrates hat zuerst die Frage nach dem Grunde in die Welt gebracht; er sprach damit das wissenschaftliche Bewußtsein, den Fortschritt seines Volkes aus, und das Volk, seine Mitbürger, reichten ihm dafür — den Giftbecher.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Fortschrittes auf religiösem Gebiete. Deutschland, welches von Natur bestimmt zu sein scheint, alle große Fragen der Menschheit in ihrem tiefsten Grunde zu lösen, hat den Kampf der Gegenwart auf das religiöse Gebiet übergetragen. Katholischer Seits hat sich dem sogenannten Ultramontanismus, dessen Bestreben darauf gerichtet ist, das politisch-hierarchische System des Mittelalters in seiner ganzen Strenge wieder geltend zu machen, der Deutsch-Katholicismus gegenübergestellt. In der protestantischen Kirche hat sich ein ähnlicher Kampf zwischen den sogenannten Lichtfreunden und einer andern Partei erhoben, welche wo möglich die lutherische Konfessionskirche des 17. Jahrhunderts wieder herstellen möchte. Auch hat es nicht an Versuchen, sowohl in der katholischen, wie in der protestantischen Kirche, gefehlt, den Streit zu schlichten; allein bis jetzt ist die höhere Einheit, in welcher die Gegensätze ihre Lösung finden könnten, weder hier, noch dort, errungen worden. Man ist sogar darauf ausgegangen, beide Kirchen wieder mit einander zu vereinigen, um wo möglich einen gemeinsamen Feldzug gegen die Ungläubigen unserer Zeit zu unternehmen. Bei diesem Kampfe kommt es für uns hauptsächlich darauf an, die große Errungenschaft der Reformation, die Freiheit des Geistes, für welche unsere Vorfahren Leib und Leben gewagt haben, gegen alle Versuchungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, zu schützen und zu wahren. —

Doch bevor wir ein Fortschreiten des Geistes auf diesem Gebiete nachzuweisen suchen, stellt sich uns die Frage entgegen, ob es denn auch wirklich etwas Höheres und Vollkommneres gebe, als die Idee der Humanität, nach welcher die Menschheit strebt. Gibt es ein solches in der menschlichen Entwicklung, so umfaßt, trägt und hält dasselbe nicht blos das Niedere und Unvollkommnere, sondern ist auch zugleich erster und letzter Grund, erste und letzte Ursache desselben. Das Christenthum stellt als höchstes und letztes Ziel alles menschlichen Strebens das Reich Gottes auf. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch alles andere zufallen, so spricht Christus. Ein großer

Theil der Gebildeten unserer Zeit hält thatsächlich die Humanität für die höchste Lebensform und betrachtet die Religion nur als Mittel, um zu jener zu gelangen. Nur die Humanität, sagen sie, verbindet die Menschen zu einem schönen Ganzen, während die Religion in ihren besondern Formen sie von einander trennt. Daher verkünden sie eine allgemeine Verbrüderung des Menschengeschlechts mittelst der Liebe. Ihnen schließt sich eine wissenschaftliche Richtung an, nach welcher der Glaube an ein Jenseits für ein Gespenst, für den letzten Feind erklärt wird, welchen die speculative Kritik zu bekämpfen und wo möglich zu überwinden habe, welche den Staat als die höchste und letzte Substanz alles geistigen Lebens und die Individuen als vorübergehende Werkzeuge seiner Macht betrachtet, welche die Trennung zeitlicher und ewiger Interessen für Thorheit, für geistige Beschränktheit hält, eine Ansicht, nach welcher behauptet wird, daß nur derjenige mit voller Seele im Staat und für den Staat leben könne, welcher wisse, daß er nur in dem wahrhaft Menschlichen das Göttliche betreibe, da nur in der Zeit, nicht über oder hinter ihr das Ewige zu finden sei. „Die wahre Weisheit,“ behaupten sie, „ist die Kunst zu leben und mitten in der Endlichkeit eins zu werden mit dem Unendlichen, und ewig zu sein in jedem Augenblick, die wahre Unsterblichkeit.“

Alle Völker, selbst die rohesten, haben von jeher ihre Hände zum Himmel erhoben und gefleht, daß ihnen von dort Hülfe kommen möge in den Bedrängnissen und Irrsafen des menschlichen Lebens; und wo ist ein christlich-gebildetes Volk, das nicht fort und fort zu Gott bete: „zu uns komme dein Reich,“ das nicht in der Nacht des dunklen Erdenlebens einem neuen Morgen, einem neuen, ewigen Tage entgegenharrte. Ja wahrlich, tief muß der Mensch sich in den Genuß des irdischen Lebens eingesenkt haben, wenn er den Zug nach dem Ewigen, nach dem Jenseitigen, nicht mehr fühlt und in der Gemeinschaft mit dem Vergänglichen eine volle Befriedigung zu finden meint. Die Kunst sterben zu lernen, ist echte Weisheit, und den Weg des Todes zu wandeln, die wahre Philosophie, so sagt Plato. Wer sein Leben zu erhalten meint, der wird es verlieren, und wer es verliert um meinethwillen, der wird es gewinnen, so spricht Christus. Wäre unser Leben bloß auf das irdische Dasein beschränkt, so möchten jene Gebildeten unter den Gebildeten wohl Recht haben: die Humanität wäre alsdann das höchste und letzte Ziel für die strebende Menschheit, obwohl auch dagegen sich mancherlei Bedenken finden möchten, wenn wir nämlich erwägen, wie es nur sehr wenigen Menschen vergönnt ist, die Humanität in sich zur Blüthe zu entfalten, und wie bei weitem die meisten Völker vom Schauplatz des Lebens abgetreten sind, ohne ein rein menschliches Dasein für sich ausbilden und genießen zu können. Der Mensch ist mehr als der Mensch, sagt Pascal. Ebenso wendet sich Aristoteles gegen die Dichter seines Volks, welche den unsterblichen Geist des Menschen in die engen Grenzen des irdischen Daseins einzuschließen suchten, indem er sagt, daß der Mensch seine sterbliche Natur ablegen müsse und dagegen leben und denken wie ein Unsterblicher; denn darin bestehe sein Wesen und seine wahrhafte Bestimmung.

Ist aber das Reich Gottes höchstes und letztes Ziel, nach welchem die gesammte Menschheit strebt, so sind die Ideen des Guten, Wahren und Schönen, welche die Humanität in sich darstellt, obwohl aus dem Ewigen stammend, doch nicht das Ewige selbst. Es bietet sich uns demnach die Frage nach der Natur und nach dem Wesen dieses Reiches dar. Die heilige Schrift faßt zunächst den Begriff des Reiches Gottes in einem engeren Sinne auf, indem sie damit die Gemeine Gottes auf Erden, die

Gemeinschaft der von Christo erlösten, unsterblichen Geister bezeichnet. Diese Gemeinde Gottes auf Erden ist die allgemeine christliche Kirche, welche zu ihrem Zwecke die Verwirklichung des Reiches Gottes hat. Ist dieses Ziel erreicht, sind alle unsterblichen Geister zu der ihnen von Gott ursprünglich bestimmten Vollendung gelangt, ist Gott Alles in Allen, dann ist die gegenwärtige Weltperiode vollendet, dann legt auch Christus, wie der Apostel sagt, seine ihm vom Vater anvertraute Herrschaft in die Hände desselben Vaters zurück. Himmel und Erde werden alsdann vergehen und eine neue Weltordnung wird sich, der Verheißung gemäß, erheben auf das göttliche Schöpferwort. Die einzelnen christlichen Kirchen sind die besondern Formen, in denen der Geist sich seiner Ewigkeit bewusst werden soll, denn Christus, der substantielle Grund einer jeden, hatte keinen andern Zweck seiner Sendung, als die zum ewigen Leben ursprünglich berufenen Geister aus ihrem Verlorensein ins Vergängliche zum Unvergänglichen und Ewigen wieder zurückzuführen. Man hat in unserer Zeit versucht, Christum seiner göttlichen Persönlichkeit zu entkleiden und ihm im Kreise gewöhnlicher Menschen eine Stelle anzuweisen. Dagegen sind nun zwar namhafte Theologen in die Schranken getreten, und haben zu zeigen gesucht, wie Christus die ewige Idee der Menschheit in seiner Persönlichkeit dargestellt und wie er dadurch Repräsentant, Vorbild und Ideal der gesammten Menschheit geworden und die vom Propheten Daniel aufgestellte Idee des Menschensohnes ergriffen und realisiert habe. Allein, war Christus blos Repräsentant der Menschheit, so konnte er nicht der Mann sein, auf dessen Wort die Wogen des Meeres sich legten, die Kranken gesund wurden und die Todten ins Leben zurückkehrten; er hätte nicht von sich sagen können, daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben sei. Und was das Wichtigste für uns ist: wäre er blos Repräsentant der Menschheit gewesen, so könnte er nicht unser Führer und Mittler zum ewigen Leben, zur Seligkeit sein. Denn als Repräsentant der Menschheit würde er uns wohl in das menschliche Leben einzuführen vermögen, aber nicht aus demselben ins ewige, unwandelbare Reich Gottes, welches über alle Zeitlichkeit hinausliegt; er wäre nicht der Todesüberwinder, der Urheber und Geber unsterblichen Lebens, Humanität wäre dann der Zweck seiner Sendung gewesen. Auch genügt es nicht, die christliche Lehre von der Person Christi zu trennen, wie etwa Socrates seine Lehre von seiner Person trennte, indem er seine Schüler aufforderte, nicht ihm, sondern der Wahrheit zu folgen. Im Christenthum findet gerade das Gegentheil Statt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ So redet Christus von sich selbst, wie noch kein anderer Mensch jemals von sich gesprochen hat. Wenn die christliche Religion vor allen andern mit der Person ihres Stifters wesentlich ein und dasselbe ist, so kann ihr deshalb nicht ein Vorwurf gemacht werden, vielmehr ist es ein Beweis für ihre höchste Vollendung. Denn in dem Anschauen der göttlichen Natur Christi geht uns das Bewußtsein unserer eigenen Ewigkeit auf, und wir lernen das gewichtige Wort verstehen: „Wer an mich glaubt, der soll den Tod nicht schmecken ewiglich, und ob er gleich stirbe, so soll er doch ewig mit mir leben.“ Wir müssen es demnach der christlichen Theologie, so wie den Lehrern der christlichen Kirche überlassen, die gegenwärtig in Zweifel gezogene göttliche Natur der Person Christi, im Zusammenhange mit dem wissenschaftlichen Bewußtsein der Zeit, noch tiefer und gründlicher, als bisher geschehen, nachzuweisen. Denn auf dem Grunde dieser Lehre ist die ganze christliche Kirche aufgebaut. Versicherungen, Berufungen auf den Glauben und unmittelbare Erfahrungen des Herzens finden gegenwärtig nur bei

einer geringen Zahl Eingang. Der Glaube will in unserer Zeit ausgelegt, die innere Erfahrung ihrer Möglichkeit nach begründet sein, und hierin erkennen wir einen Fortschritt unserer Zeit, die Frucht protestantischer Wissenschaft.

Indem die christliche Kirche das Reich Gottes zu verwirklichen sucht, strebt sie vorwärts, und indem sie vorwärts strebt, ist sie einerseits schon im Besitz desselben, andererseits fühlt und erkennt sie den Mangel, mit dem sie noch behaftet ist. Die katholische Kirche hat sich in sich selbst abgeschlossen, sie ist in sich befriedigt, sie hat an ihrer äußerlichen Existenz ihr Ideal, denn sie ist ja in dieser ihrer Außerlichkeit heilig und unfehlbar. Die protestantische Kirche dagegen hegt in der Fülle der göttlichen Gnade die Sehnsucht nach dem Künftigen; sie weiß es, daß Fleisch und Blut, der Mensch in seiner gegenwärtigen Naturform, das Reich Gottes nicht ererben kann, deshalb richtet sie ihren Blick über die Grenzen der Erde hinaus und offenbaret in unablässigem Streben nach dem ewigen Lichte, nach der Wahrheit, die Macht ihres Principis. Christus ist der Weg, auf dem sie vorwärts schreitet, der Kanon, nach welchem sie ihr inneres Leben entfaltet und zur Erscheinung bringt. Indem sie das Reich Gottes aus seiner Außerlichkeit in die Innerlichkeit zurückgeführt hat, hat sie die Idee desselben von neuem erobert und sich dadurch an die Spitze einer neuen Zeitentwicklung gestellt, deren Abschluß in die fernste Zukunft reicht. Alle Vorstellungen von einem Rückschreiten der Gegenwart beruhen auf subjectiver Täuschung; der Kampf, den man gegenwärtig führt, berührt nur die Oberfläche, die zeitliche Erscheinung; urkräftig und neues Leben erschaffend, durchdringt das Reich Gottes die Herzen der Menschen und verbindet sie in gegenseitiger Liebe zu gemeinschaftlichem Leben und Wirken. Der Geist, der uns mit dem Ewigen vereinigt, ist seiner äußern Erscheinung nach unscheinbar und unbedeutend, aber seiner Kraft und Wirkung nach das Mächtigste und Gewaltigste. So spricht Aristoteles in seiner Ethik, ein Heide. Wie sollten wir als Christen im Kampfe der Gegenwart muthlos sein, da wir ja wissen, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Gesinnung, lebendiger That und Erweisung des göttlichen Geistes besteht; vielmehr haben wir Ursache, uns zu freuen und fröhlich zu sein, daß Gott einen Jeden von uns zum Mitarbeiter in seinem Reiche berufen hat. Denn dies ist die höchste Würde des Menschen, dies sein höchster Ruhm, dies der höchste Beweis der göttlichen Liebe. —

Das Reich Gottes war, bevor der Welt Grund gelegt ward; ins Werden übergehend und sich mittheilend, bleibt es jedoch unwandelbares Ziel und Endzweck für die ganze Schöpfung. Natur, Kunst, Staat und Kirche sind zeitliche Entwicklungsmomente desselben, von denen ein jedes nach bestimmtem Maaß und bestimmter Ordnung sein Werk in Uebereinstimmung mit dem Ganzen vollbringt. Und somit umfaßt das Reich Gottes die unendliche Bewegung der Natur und des Geistes in unwandelbarer, ewiger Ruhe.

Noch wende ich mich an Sie, geliebte Jünglinge und Knaben, indem ich Sie auffordere, mit uns in edler, treuer Gesinnung gegen das Vaterland und den König, unsern Herrn, wie es der deutschen Jugend geziemt, nach Licht, Recht und Wahrheit zu streben. Mögen Sie aufwachsen in Gehorsam und Zucht, mögen Sie immer schöner und herrlicher aufblühen in christlicher Weisheit

und Tugend, in Erkenntniß und Wissenschaft, damit Sie einst dem Vaterlande zur Zierde und Ihren Aeltern zur Freude gereichen.

So segne denn, o Ewiger, den König, unsern Allergnädigsten Herren, erfülle Ihn mit dem Reichthum deiner Gnade und verleihe Ihm ein langes Leben zum Heil und Segen seines Volks und zum Lobe und Preise deines großen Namens: denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

— 19 —

F. Oeffentliche Prüfung.

Am Freitag, den 26. März 1847.

Vormittag von 8 Uhr an:

C h o r a l.

1. **Sexta.** Geographie, Oberlehrer Krause.
2. **Quinta.** Rechnen, Lehrer Brink.
3. **Quinta.** Naturgeschichte, Lehrer Lehmann.
4. **Quarta.** Latein, Lehrer Hoffmann.
5. **Secunda.** Geschichte, Oberlehrer Dr. Kampe.
6. **Secunda.** Latein, Oberlehrer Dr. Kämpf.
7. **Vorbereitungs-Klasse.** Elementar-Lehrer Braun.
8. **Tertia.** Griechisch, Lehrer Lenhoff.
9. **Tertia.** Mathematik, Professor Königer.
10. **Prima.** Griechisch, der Director.

Gesang unter Leitung des Musikdirector Möhring.

Nachmittag von 2 Uhr an:

Gesang unter Leitung des Musikdirector Möhring.

Lateinische Rede des Abiturienten Kortzenbeit'l.

Lateinische Rede des Primaners Steinhäuser.

Lateinische Rede des Primaners Müller.

Deutsche Rede des Abiturienten Schulze.

Deutsche Rede des Primaners Gerloff.

Französische Rede des Primaners Ossent.

Zwischen den Reden werden vierstimmige Gesänge vorgetragen, und nachfolgende Schüler declamiren:

Aus **Secunda**: Günther, Polthier, Göke, Zimmermann, v. Schöning, Starke, Scherz.

Aus **Tertia**: Lenze, Schindler, Lehmann, Hagen, Schwerdtfeger, Knövenagel, Stauff, Feige.

Aus **Quarta**: Schlüter, Mumme, Schwerdtfeger, Ramdohr, Sauerland, Bethke, Berndt, G. Ebell.

Aus **Quinta**: Donath, Seifert, v. Malotti, v. Kunowski, v. Rathenow, Weiß.

Aus **Sexta**: Töpferwein, v. Kunowski, Wagner, Vielhäack, v. Zengen, Herbst, v. Malotti, Müller.

Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Schlussgesang.

Der neue Lehrkursus für das Sommer-Semester beginnt den 12. April. — Zur Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler bin ich täglich in den Vormittagsstunden von 10 Uhr ab zu sprechen.

Starke.



und die...
...
...
...
...

Zwischen den Re
Aus Secunda: Günt
Aus Tertia: Lenze,
Feige.
Aus Quarta: Schlüte
G. Ebell.
Aus Quinta: Donath
Aus Sexta: Töpper
Ioffi, Müller

Der neue Lehrer
neu aufzunehmenden Schi

prüfung.
1847.
an:

raufe.
ehmann.
nn.
Dr. Kampe.
Kämpf.
tar-Lehrer Braun.
ff.
öniger.
ctor Möhring.
an:
ctor Möhring.
ortenbeit'l.
einhäuser.
iller.
lge.
ff.
ssent.
n, und nachfolgende Schüler declamiren:
a, v. Schönning, Starke, Scherz,
erdtfeiger, Knövenagel, Stauff,
hr, Sauerland, Bethke, Berndt,
ki, v. Rathenow, Weiß.
aack, v. Zengen, Herbst, v. Ma
Director.

den 12. April. — Zur Prüfung der
en von 10 Uhr ab zu sprechen.
Starke.

